

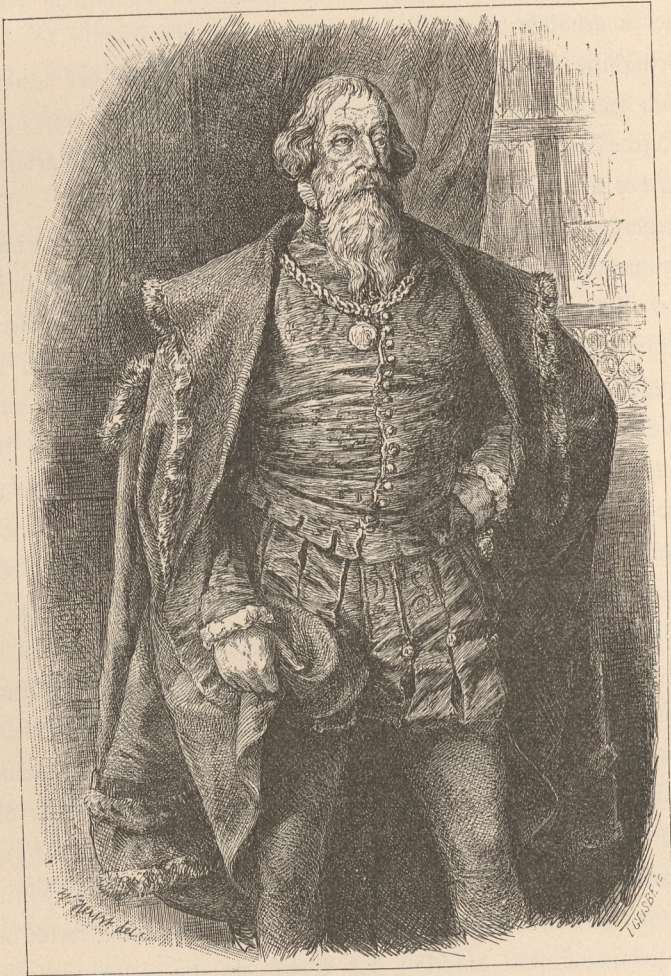
Nach der vergeblichen Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1529 wurden von ihnen die nördlichen Theile des Landes heimgesucht und 1532 führte Sultan Suleyman II. seine heutigetierigen Scharen von der Festung Güns, die er nicht hatte erobern können, nach Steiermark. Aber er wagte keinen Sturm auf die Hauptstadt, sondern zog am linken Murufer südwärts und verließ in der Nähe von Pettau das Land. Zwar blieb Steiermark nun lange Zeit hindurch von türkischen Plünderungszügen verschont, aber an den Kriegen, welche Ferdinand immer wieder mit dem Erbfeinde der Christenheit zu führen hatte, nahmen die Steirer rühmlichen Antheil. Zur Zeit Ferdinands I. drangen die Lehren Martin Luthers in Steiermark ein und fanden trotz der Verbote des Landesherrn im Adel, Bürger- und Bauernstande so viele Anhänger, daß schon um die Mitte des Jahrhunderts die katholische Kirche fast ganz in den Hintergrund gedrängt war.

Ferdinand, ein edler, gerechter, in Glaubenssachen mehr zur Versöhnung und Milde als zur Strenge neigender Fürst, verschied am 25. Juli 1564. Zwei Jahre später starb auch der berühmte Sigmund von Herberstein, welcher unter Maximilian I. und Ferdinand I. sich als Staatsmann und Gelehrter vielfach ausgezeichnet hat. Im Auftrage dieser Regenten unternahm er weite Gesandtschaftsreisen in fremde Länder, wie nach Dänemark, in die Schweiz, nach den Niederlanden, nach Frankreich, Spanien, Ungarn, Polen und Rußland und hinterließ werthvolle Aufzeichnungen. Die Unsterblichkeit sichert ihm sein oft aufgelegtes und in viele Sprachen übersetztes Werk „Moscovia“, in welchem er die Geographie und Geschichte, die Verfassung und Verwaltung Rußlands, die Sitten und Gewohnheiten der Völker dieses Reiches meist aus eigener Anschauung darstellte und damit das Czarenreich der Wissenschaft erschloß. In den Zeiten Kaiser Ferdinands I. gewann das ständische Wesen jene Form, welche es bis in die neue Zeit behalten hat. Schon unter Friedrich III., noch mehr aber unter Maximilian I. hatten die Stände die Nothwendigkeit gefühlt, zur Besorgung gewisser lang dauernder Geschäfte mehrere Männer aus ihrer Mitte abzuordnen. So entstand die Einrichtung der Berordneten, welche den größten Theil des Jahres beisammen blieben und die laufenden Geschäfte, zumal die Steuereinhebung besorgten. Ausgebildet erscheint diese Einrichtung seit den ersten Jahren der Regierung Kaiser Ferdinands I. Ferdinand hatte eine Theilung seiner Länder zwischen seinem Nachfolger Maximilian II. und dessen jüngeren Brüdern Ferdinand und Karl angeordnet, denen mit der Steiermark auch Kärnten, Krain, Görz und Triest mit dem Küstenlande zufielen.

Dom Jahre 1564 bis zur neuesten Zeit.

Durch die Ferdinandische Theilung wurde Steiermark das Hauptland, Graz die Hauptstadt eines Länderverbandes, der dieselbe staatsrechtliche Selbständigkeit wie irgend ein anderes unmittelbares Gebiet des deutschen Reiches besaß. Es wurde auf deutschen

Reichstagen wiederholt darauf hingewiesen, daß das Haus Österreich zur Führung von drei Stimmen, der österreichischen, innerösterreichischen oder steirischen und tirolischen, berechtigt sei, wozu nur die territoriale und verfassungsmäßige Abgrenzung den Anlaß geben konnte. Die steirische Gruppe verlor aber sehr bald ihre Bedeutung, weil sie schon



Sigmund von Herberstein.

unter Ferdinand II. durch Personalunion mit der österreichischen verbunden wurde. Tirol war noch auf dem westfälischen Friedenscongresse durch einen eigenen Gesandten vertreten. Die landesfürstliche Regierung wurde durch den innerösterreichischen geheimen Rath, die Hofkammer und den Kriegsrath ausgeübt, welchen Behörden auch die Grafschaft Görz, die habsburgischen Theile von Istrien und die im Verlaufe der letzten Jahrzehnte entstandenen „Grenzen“, die weitschawarer, windische, kroatische und Meerergrenze unterstellt

waren. Die autonome Verwaltung der Länder Steiermark, Kärnten, Krain und Görz lag in den Händen der Landtage und der von diesen gewählten Verordneten, an deren Spitze der Landeshauptmann stand. Die Zusammengehörigkeit der drei Länder gab sich in der Einrichtung der sogenannten Ausschußlandtage kund, welche von Vertretern ihrer Landstände zur Berathung gemeinsamer Angelegenheiten, vor Allem von Kriegs- und Religionsfachen abgehalten wurden.

Die Befugnisse der Stände waren beim Inslebentreten der innerösterreichischen Regierung noch sehr bedeutend, die Verwaltungsgeschäfte wurden fast ausschließlich von ihnen besorgt, jede Art von Besteuerung war an ihre Bewilligung gebunden, selbst die Vertheidigung des Landes gehörte in ihren eigenen Wirkungskreis.

Als Erzherzog Karl im Frühjahr 1564, noch vor dem Tode seines Vaters, die Huldigung der ihm zugefallenen Herzogthümer entgegennahm, sah er sich in jedem einzelnen Landtage einer Mehrheit von protestantischen Landständen gegenüber, welche die Anerkennung ihres Religionsbekenntnisses bei dieser Gelegenheit, wenn auch auf nicht sehr auffällige Weise zu erreichen suchten. Seiner entschiedenen Ablehnung wußten sie jedoch kein wirksames Mittel entgegenzustellen, sie huldigten, behielten sich jedoch weitere Schritte in Religionsfachen vor. Der Erzherzog hingegen war schon bei seinem Regierungsantritt entschlossen, für die Wiederherstellung der Glaubenseinheit im katholischen Sinne alle seine Kräfte einzusetzen, und in der Überzeugung von der Nothwendigkeit dieser Bemühung wurde er am kräftigsten von der Herzogin Maria von Baiern befestigt, die am 26. August 1571 seine Gemalin wurde, nachdem die Absicht einer Verbindung Karls mit Elisabeth von England oder Maria Stuart jedesmal bald nach dem Beginne der Unterhandlungen wieder aufgegeben worden war. Erzherzogin Maria, eine Frau von entschiedenem Willen, bei aller Güte und Nachsicht gegen Einzelne streng in ihren Forderungen an die Gesamtheit, nicht ohne Anflug von Fanatismus, nahm auf die politische Richtung ihres Gatten und später ihres Sohnes den allergrößten Einfluß; sie war die Hauptstütze der katholischen Reaction in Innerösterreich. Mit ihr zugleich erschienen die Jesuiten in Steiermark und begannen in dem 1573 in Graz gegründeten Gymnasium, welchem sich bald ein Convict als Erziehungsanstalt anschloß, den Wettkampf um die heranwachsende Jugend mit der von den protestantischen Ständen (1571 bis 1573) errichteten „Stiftsschule“, an welcher namhafte deutsche Gelehrte, wie: David Chyträus aus Rostock, Hieronymus Osius aus Leipzig und Jeremias Homberger aus Friblar in Hessen wirkten. Zwischen diesen und den jesuitischen Lehrern und Predigern fehlte es nicht an literarischen Fehden, die im Stile der Zeit meist sehr derb geführt wurden; auch die Kanzel wurde von beiden Seiten zu Angriff und Vertheidigung mißbraucht. Der Erzherzog unternahm in der ersten Periode seiner Regierung keine zu sehr aufregenden Schritte gegen den protestantischen Adel, weil

er der Mitwirkung der Stände zu der militärischen Sicherung von Innerösterreich gegen die fortwährend drohenden Angriffe der Türken nicht entzathen konnte. Ja er ließ sich auf dem Ausschußlandtage zu Bruck an der Mur 1578 herbei, die Abhaltung des evangelischen Gottesdienstes durch angestellte Prediger, sowie den Bestand evangelischer Schulen in Graz, Judenburg, Laibach und Klagenfurt zu gestatten, überhaupt die Gewissensfreiheit der Bürger im Allgemeinen anzuerkennen, wenn die Prädicanten sich aller Angriffe gegen die katholische Kirche enthielten. Den Ständen selbst sollte ihre religiöse Überzeugung wie bisher freistehen. Einer schriftlichen Ausfertigung dieser Zugeständnisse verweigerte er jedoch seine Unterschrift, die Bemerkung, er habe für sich und seine Nachkommen die Zugeständnisse gemacht, strich er in dem ihm vorgelegten, von den Ständen verfaßten Protokolle durch. — Das Aufsehen, welches die Vorgänge von Bruck in der katholischen Welt hervorriefen, die Siegesgewißheit, welche die Protestanten nach derselben unkluger Weise zur Schau trugen, und die Vorstellungen der Erzherzogin Maria sowie ihrer baierischen Verwandtschaft veranlaßten Karl in den letzten zehn Jahren seiner Regierung zu einer strammeren Vertretung der katholischen Interessen, namentlich durch den Ausschluß aller Protestanten aus seinem Hofstaate und das Verbot für die Bürger von Graz, ihre Kinder in die Stiftsschule zu schicken. Die Opposition nahm daher bis zu seinem Tode stetig zu und führte selbst zu einigen gewalthätigen Ausbrüchen.

Erzherzog Karl war der Organisator der Grenze. Er ordnete die Beziehungen der innerösterreichischen Hinterländer zu derselben, errichtete eine Reihe von Blockhäusern, sorgte für genügende Besatzung in denselben, erbaute die nach ihm benannte Festung Karlstadt und verstärkte das „Hauptschloß Graz“ durch den Bau von starken Bastionen und Thoren. Zu allen diesen Unternehmungen und Einrichtungen mußten die Stände namhafte Beiträge bewilligen. Außer den Geldsummen, welche sie dem Landesfürsten zu Vertheidigungsmitteln erlegten, leistete das Land im Falle eines feindlichen Angriffs die „Landesrüstung“ mit 634 „Gülpferden“ und mit dem Aufgebot des dreißigsten Mannes oder 2.000 Büchschützen, also drei starken Fahnen Reiter, meist Arkebuseren, und fünf bis sechs Fähnlein deutscher Knechte. Vom letzten Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts an wurden diese Truppen nicht mehr von den verpflichteten Gültbesitzern gestellt, sondern geworben und aus den Matrikularbeiträgen bezahlt, welche die Landstände zu entrichten hatten. Es gab damals in Steiermark noch Familien mit sehr ausgedehntem Grundbesitz, so daß die Leistungen einzelner für die Landesvertheidigung dem Contingente eines deutschen Reichsfürsten gleichkamen. Die Stubenberge stellten 52 Pferde und 162 Büchschützen, ein Kurfürst des heiligen römischen Reiches rückte mit 60 Mann zu Roß und 277 zu Fuß aus; der Abt von Admont kam den Bischöfen von Speyer oder Passau gleich, ein Windischgrätz, Saurau oder Herberstein dem Markgrafen von Baden

oder dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg. Von den Geldern, welche der Reichstag für den Türkenkrieg und die Grenzvertheidigung ab und zu votirte, kam nach Steiermark nichts, Landesfürst und Stände beklagten sich wiederholt sehr bitter darüber, daß sie vom Reiche so gut als verlassen und preisgegeben seien.

Ein von dem bewährten Rathe Kaiser Ferdinands und seiner Söhne, Hans von Cobenzl, herrührender Plan, dem deutschen Orden, dessen Comthur Cobenzl in Laibach war, ein Gebiet an der windischen und kroatischen Grenze (etwa Ranjscha oder Kopreinitz) abzutreten, damit der Orden mit einer entsprechenden Anzahl von Rittern darin sich niederlasse und den ihm obliegenden Kampf gegen die Ungläubigen wieder beginne, fand bei den Balleyen von Franken und am Rhein, die sich in ihrem reichlichen Lebensgenusse nicht stören lassen wollten, keinen Anklang und mußte, obwohl ihn Kaiser Maximilian auf dem Deputationstage von 1577 kräftig befürwortete, aufgegeben werden.

Die Kriege dieser Zeit wurden von den Türken nicht im Stile Suleymans geführt, sie wurden — da zwischen dem Kaiser und dem Sultan jährlich der Waffenstillstand erneuert wurde — als Privatangelegenheit der benachbarten Paschas betrachtet, deren Raubzüge Kroatien, Krain und Steiermark unaufhörlich bedrohten und fast Jahr für Jahr kostspielige Rüstungen und Truppenaufstellungen nothwendig machten. Die Übernahme des Oberbefehls über das gesammte Grenzgebiet von der Drau bis an die Adria durch den Erzherzog (1578) verursachte diesem und seinen Ländern zwar neue Lasten und Sorgen, aber auch die Möglichkeit, in die Vertheidigung endlich ein System zu bringen und durch Instandhaltung der festen Plätze, welche von den Ungarn und Kroaten dem Verfall preisgegeben waren, wenigstens gegen den ersten Anprall der Feinde Schutz zu gewähren, bis die Contingente von Innerösterreich heranziehen konnten. Für die Bewaffnung der letzteren hatte die steirische Landschaft besonders ausgiebig gesorgt, indem sie in ihrem Zeughause in Graz große Vorräthe von Schutz- und Trugwaffen anhäufte, welche im Falle der Mobilisirung des Aufgebotes sofort zur Verwendung kommen konnten. In den letzten Regierungsjahren Erzherzog Karls nahmen die Beunruhigungen an der Grenze einigermaßen an Heftigkeit ab, Karl konnte daher sein Augenmerk wieder friedlichen Unternehmungen zuwenden, deren bedeutungsvollste die Stiftung der Universität in Graz war (14. April 1586). Diese war zwar höchst unvollkommen, da sie nur aus der theologischen und der philosophischen Facultät bestand, auch war ihr Wirkungskreis ein von vorneherein beschränkter, da die Leitung sowie die Besetzung aller Lehrstellen ausschließlich dem Jesuitenorden übertragen war, ihre Bedeutung kann daher mit der von älteren akademischen Instituten univervellen Charakters, welchen Wien und Prag selbst während der katholischen Reaction zu bewahren wußten, nicht verglichen werden; trotzdem war dadurch eine Culturstätte geschaffen, die das Land in den zwei Jahrhunderten des



vorherrschenden religiösen Druckes und confessioneller Einseitigkeit vor gänzlicher geistiger Verarmung schützte und ihm das Recht auf Berücksichtigung in der Zeit der Hebung und Förderung des Unterrichtswesens wahrte.

Der frühzeitige Tod des Erzherzogs Karl (10. Juli 1590) führte zu einer vor-mundschaftlichen Regierung, an deren Spitze von 1591 bis 1593 Erzherzog Ernst, von 1593 bis 1596 Erzherzog Maximilian, beide Brüder des Kaisers Rudolf II., standen.

Während derselben nahmen die Kämpfe mit den Türken in Kroatien und in den Grenzen einen so bedrohlichen Charakter an, daß die Erzherzogin Maria zweimal nahe daran war, mit ihrer zahlreichen Familie das Land zu verlassen und bei ihrem Vetter in Tirol eine Zufluchtsstätte

Waffengruppe aus dem Landeszeughause zu Graz.

zu suchen. Das steirische Aufgebot mußte von 1592 an alljährlich ins Feld rücken, seine Mitwirkung in allen bedeutenden Gefechten unter dem Befehl tüchtiger Oberste aus dem steirischen Adel machte der Tapferkeit und Standhaftigkeit der Bevölkerung sowie der Umsicht der Landesverwaltung alle Ehre. Ein steirischer Edelmann, Ruprecht von Eggenberg, der unter Alexander Farnese in den Niederlanden das Kriegshandwerk gelernt und verschiedenen Herren gedient hatte, schlug mit kaum 5.000 Streitern ein 20.000 Mann starkes Heer des Paschas von Bosnien bei Sissef (22. Juni 1593), nahm die Festung Petrinia ein und wurde, 1598 in den Freiherrnstand erhoben, auf dem ungarischen Kriegsschauplatz zu wichtigen Ämtern, wie zum Generalfeldzeugmeister und Kommandanten von Raab berufen. Er starb 1611 auf seinem Schlosse Ehrenhausen, wo er sich ein prächtiges Mausoleum errichtet hatte. Auch Christof von Teuffenbach und Hans Sigmund von Herberstein fochten glücklich im Neograder Komitat und bei Kopreinitz, konnten aber, da sie stets gegen fünf- bis zehnfache Übermacht zu kämpfen hatten, ihre Erfolge nicht festhalten.

Als Ferdinand (geboren 1578), der älteste Sohn unter den fünfzehn Kindern des Erzherzogs Karl und der Maria von Baiern, welcher sich bis 1595 an der Jesuitenuniversität zu Ingolstadt den Studien gewidmet hatte, zu Ende des darauffolgenden Jahres die Regierung der drei Lande antrat, war die Gefahr neuer Verluste an den Grenzen sehr drohend. Ferdinand legte derselben jedoch keine große Bedeutung bei und hielt es für dringender, den Kampf, welchen seine unmittelbaren Vorfahren gegen die neue christliche Lehre mit unzulänglichen Mitteln geführt hatten, durch eine rasche That zu beenden. Er zog die äußersten Konsequenzen des Augsburger Religionsfriedens von 1555 und verlangte, nachdem er sich auf einer Wallfahrtsreise nach Loreto noch den besonderen Segen des Papstes Clemens VIII. zu seinem Unternehmen geholt hatte, am 13. September 1598 die Auflassung aller protestantischen Schulen, die Auswanderung der darin beschäftigten Lehrer und Prediger binnen vierzehn Tagen und die Rückkehr aller Bürger in den landesfürstlichen Städten und Märkten zur alten Religion. Den Befehlen wurde durch einige Fähnlein Knechte, die zuerst die Besatzung des Grazer Schloßberges verstärkt hatten und dann die nach verschiedenen Theilen des Landes entsendeten Reformatiionscommissionen begleiteten, ausreichender Nachdruck gegeben. Der Widerstand war ein sehr geringer, die Stände ließen es bei einigen Vorstellungen und Protesten im Landtage bewenden, die Bürger gaben die Bibeln heraus, welche haufenweise verbrannt wurden, und bequerten sich bald zum katholischen Gottesdienst. Es zeigte sich, daß die religiöse Überzeugung des Volkes nicht besonders tief begründet war, und daß der Entschluß, für den evangelischen Glauben einzustehen, vor dem Drucke der weltlichen Macht nicht Stand hielt. Die Auswanderung ansässiger Leute scheint damals nicht häufig eingetreten zu sein,



Graz im Jahre 1594.

da die landständischen Familien noch nicht zum Übertritt gezwungen, sondern auf ihren Schlössern mit ihren Unterthanen einen bescheidenen Hausgottesdienst abzuhalten in der Lage waren, freilich ohne Zuziehung von theologisch gebildeten Predigern (Prädicanten),



Erzherzog Karl II.

die man — wie den vielberufenen Paulus Odonatus in Waldstein — bis in die Schlösser des Adels verfolgte.

Unter den eingewanderten Protestanten, welche damals um ihres Glaubens willen das Land verlassen mußten, war Johannes Kepler wohl die hervorragendste Persönlichkeit. Er war von Tübingen, mit dessen Theologen die steirischen Stände in nahen Beziehungen

standen, als Lehrer der Mathematik an die Stiftsschule berufen worden, hatte die Stelle eines Landschaftsmathematicus bekleidet, der zugleich mit der Herausgabe eines Kalenders betraut war, und sich 1597 mit Barbara Müller von Mühleck vermählt, deren Familie



Ruprecht von Eggenberg.

das gleichnamige südlich von Graz gelegene Landgut besaß. Die Jesuiten hätten ihn gerne für die Universität erhalten, da er aber nicht katholisch werden wollte, mußte er die neu gewonnene Heimat verlassen.

Schon Ende 1600 war die Gegenreformation in Steiermark nahezu beendet, nur der größere Theil des Adels bewahrte noch den evangelischen Glauben und in einigen

abgelegenen Thälern von Obersteiermark, namentlich im Ennsthal und im oberen Murthal, konnte derselbe niemals ganz ausgerottet werden. Als Erzherzogin Maria, welche wenige Tage vor dem Erlasse des Religionsedictes zur Vermählung ihrer Tochter Margarethe mit dem König Philipp III. nach Spanien gereist war, wieder an den Hof nach Graz zurückkehrte, war das große Werk, durch welches die Regierung ihres Sohnes für alle Zeiten gekennzeichnet ist, glücklich vollbracht; der katholische Clerus, an dessen Spitze die Bischöfe Georg Stobäus von Lavant und Martin Brenner von Seckau für die Wiedererstarkung ihrer fast gänzlich beseitigten Herrschaft gestritten hatten, begann nun in Verbindung mit dem von der Regierung besonders bevorzugten Jesuitenorden die Anpassung der durch den weltlichen Arm ihrer Obfsorge überlieferten Seelen für die Anforderungen eines Glaubens, dem sie sich nur durch den Verzicht auf die Heimat und den größten Theil von Hab und Gut hätten entziehen können.

In der Bekämpfung der Türken kam Ferdinand nicht so leicht zum Ziele als in der confessionellen Politik, er hatte im Gegentheil einige empfindliche Verluste zu erleiden. Die Feste Kanischa wurde am 20. October 1600 vom Feinde genommen, weil man den Befehlshaber Georg Paradeiser zu lange ohne Unterstützung gelassen hatte. Der Versuch des Herzogs von Mercœur, den Platz zu entsetzen, mißlang, und trostlos endete auch der im darauffolgenden Jahre unternommene Feldzug des Erzherzogs zur Rückeroberung von Kanischa, obwohl dafür die ganz ungewöhnliche Zahl von 23.000 Mann zu Fuß und 4.500 Reitern aufgebracht und von Radkersburg aus ins Feld geführt worden war. Die Einfälle heutelustiger Scharen in Steiermark wiederholten sich daher in den nächsten Jahren, bis der vom Kaiser geschlossene Friede von Sztiva-Torok (1606) die Feindseligkeiten für einige Zeit unterbrach.

Von den Leiden des dreißigjährigen Krieges blieben die Alpenländer verschont, insoferne sie wenigstens keinen Feind im Lande sahen, sondern mit Werbungen und Steuern allein heimgesucht wurden. Eine Aufforderung zum Anschlusse an die böhmische Erhebung, welche an die protestantischen Stände der Steiermark gerichtet wurde, als gerade Wien von den Rebellen unter Thurn und von Bethlen Gabor bedroht wurde, fand bei den Steirern keinen Widerhall, ihre Anhänglichkeit an den Landesfürsten hielt sie ab, die Verlegenheit, in welcher dieser durch den Abfall anderer Provinzen gerathen war, zu Gunsten der Religionsfreiheit auszunützen.

Als Ferdinand nach dem Tode des Kaisers Matthias berufen wurde, die Leitung der deutschen Linie des Hauses Osterreich zu übernehmen und den gesammten Länderbesitz desselben sammt der Kaiserkrone in seiner Hand zu vereinigen, hörte die politische Selbstständigkeit von Innerösterreich wieder auf. Der Kaiser und seine Familie hielten sich nur sehr selten und auf kurze Zeit in Steiermark auf, so daß Graz den Charakter einer

Residenz verlor, wenn auch an der Einrichtung der Behörden nichts geändert wurde und die Personalunion das einzige verfassungsmäßige Band zwischen den einzelnen Theilen der habsburgischen Monarchie blieb.

Die Siege des Kaisers und seiner Verbündeten, welche mit der Schlacht am weißen Berge begannen und bis zum Auftreten Gustav Adolfs sich fast ununterbrochen aneinanderreiheten, hatten für die Steiermärker den Erfolg, daß die Gegenreformation, welche fast zwei Jahrzehnte hindurch zum Stillstand gebracht war, zur Vollendung geführt wurde. Seit 1625 waren alle gottesdienstlichen Handlungen nach evangelischem Ritus, Taufen, Trauungen, untersagt, der Besuch auswärtiger Universitäten wurde abgestellt und am 30. August 1628 auch dem ständischen Adel, der sich bisher noch einen Rest von Religionsfreiheit gewahrt hatte, die Rückkehr zum katholischen Glauben zur Pflicht gemacht. Selt erst wanderten über 800 Angehörige innerösterreichischer Familien aus, darunter auch hochangesehene Steirer, wie Dietrichstein, Eggenberg, Gleispach, Herberstein, Lamberg, Prankh, Racknitz, Saurau, Schärferberg, Stubenberg, Teuffenbach, Tannhausen, Trauttmansdorff, Windischgrätz und Wurmbrand. Viele von ihnen und zum größeren Theile ihre Nachkommen kehrten jedoch zurück, wurden katholisch und erhielten ihre Güter wieder.

Von den Mitgliedern des katholischen Adels, die sich schon vor der Gegenreformation dem erzherzoglichen Hof angeschlossen hatten und später von ihrem kaiserlichen Gönner mit reichlichen Gnadenbezeugungen gelohnt wurden, erreichte das höchste Ansehen und den größten Einfluß auf die Regierung Johann Ulrich von Eggenberg, der gleichzeitig mit seinem Vetter Ruprecht in den Freiherrnstand erhoben wurde (1598) und bis zum Director des geheimen Rathes, Obersthofmeister und Gubernator von Innerösterreich stieg, das Herzogthum Krumau und die Fürstenwürde erhielt und ungewöhnliche Reichthümer sammeln konnte. Außer Wallenstein, dessen Politik er lange Zeit billigte und beim Kaiser vertheidigte, hat Niemand so großen Gewinn von den böhmischen Confiscationen und von den zahlreichen Geldgeschäften des Kaisers gezogen als Johann Ulrich, dem Ferdinand II. persönlich zugethan war und unbedingtes Vertrauen schenkte. Sein Sohn Johann Anton erreichte Sitz und Stimme im Reichsfürstenrath, vermählte sich mit einer brandenburgischen Prinzessin und wurde beim Regierungsantritt Ferdinands III. als außerordentlicher Gesandter nach Rom entsendet, wo er mit einem selbst für die Hauptstadt der Christenheit Aufsehen erregenden Pompe auftrat. Seine beiden Söhne theilten die Besitzungen des Gesamtthames und begründeten eine böhmische und eine steirische Linie, welche jedoch beide schon im Anfang des XVIII. Jahrhunderts ausstarben. In Böhmen war das Haus Schwarzenberg, in Steiermark wurden die Leslie und Herberstein die Erben.

Der Türkenkrieg machte seit 1640 den Steiermärkern wieder viel zu schaffen, sie mußten große Opfer an Geld und Mannschaft bringen, welche nun nicht mehr im

ständischen Aufgebote, sondern in den kaiserlichen Regimentern vereinigt war, die nach dem dreißigjährigen Kriege nicht mehr aufgelöst wurden, sondern sich in bestimmten ihnen zugewiesenen Bezirken ergänzten. Im Jahre 1664 wurde der Großvezier Ahmed Köprili ganz nahe der steirischen Grenze bei St. Gotthard von einem Heere unter Montecuccoli zurückgeschlagen, in dem sich Streiter aus allen christlichen Staaten befanden. An der Verschwörung, zu der sich einige Magnaten infolge des ungünstigen Friedens von Bazvár hinreißen ließen, nahm auch Graf Hans Erasmus Tattenbach, einer der reichsten Grundbesitzer der Steiermark und Mitglied der innerösterreichischen Regierung, theil, sie wurde jedoch verrathen und Tattenbach büßte mit dem Tode (1670). Während des ruhmvollen Kriegsjahres 1683 wurden die Grenzen des Landes, zu deren Schutze nicht die nothdürftigsten Vorkehrungen getroffen waren, durch die verheerenden Streifzüge der Türken und der mit ihnen verbündeten Magyaren vielfach verlegt. Die Siege der kaiserlichen Waffen unter dem Prinzen Eugen von Savoyen sicherten das so oft und schwer heimgesuchte Land für immer vor ähnlichen Gefahren. Die kriegerischen Leistungen der Steiermärker bilden von da ab einen Theil der Geschichte der kaiserlichen Armee, deren Blätter genug Beweise ihrer Tapferkeit und standhaften Ausdauer bieten. Es gibt kaum eine nennenswerthe militärische Action Oesterreichs, bei welcher nicht ein steirisches Regiment und steirische Adelsangehörige betheilt gewesen wären.

Im Laufe der folgenden Ereignisse gehörte zu den hervorragenderen Momenten von politischer Bedeutung die Annahme der pragmatischen Sanction Kaiser Karls VI., welche schon am 10. Juni 1720 im Landtage ausgesprochen wurde; 1728 nahm der Kaiser, begleitet von seiner Gemalin Elisabeth Christine und der elfjährigen Maria Theresia, die Erbhuldigung in Graz selbst entgegen, bei welcher Gelegenheit die Stände der Steiermark zum letztenmal durch eine Deputation von dem Landesfürsten den Eid auf ihre Verfassung entgegennahmen und in glänzenden Festlichkeiten den Ersatz für den Mangel wirklicher politischer Bedeutung zu bieten suchten. An der Verwaltung des Landes nahmen sie nur mehr sehr geringen Antheil; durch die Aufhebung der innerösterreichischen Regierung, deren Aufgaben Karl VI. der neu geschaffenen Hofkanzlei der österreichischen Erbländer übertrug, kam der Schwerpunkt der Regierung nach Wien und verblieb daselbst, auch als unter Maria Theresia das steiermärkische Gubernium als Unterbehörde errichtet wurde. Die centralistische Strömung in der Regierungsform der durch die pragmatische Sanction als untrennbar erklärten österreichischen Staaten erreichte ihren Gipfelpunkt unter Josef II., der sogar das Amt des Landeshauptmanns nicht mehr besetzte und den steirischen Herzogshut, der doch schon lange nur mehr ein Schaustück gewesen war, nach Wien bringen ließ. Die ständische Reaction, welche seinem Nachfolger Leopold II. die Befestigung der Regierung so sehr erschwerte, kam auch in Steiermark zum Ausbruch und



Der Eid Karls VI.

führte zu einigen erregten Auseinandersetzungen und mehrfachem Schriftwechsel, endete jedoch mit dem vollständigen Siege der Regierung, die an die steirischen Stände nicht das geringste jener Rechte abtrat, die sie ihnen allmählig entzogen hatte.

Die religiöse Bewegung, welche in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts fast erstorben schien, erhielt durch die Salzburger Emigration neue Nahrung und erwachte vor Allem im Ennsthal, wo sich plötzlich ganze Gemeinden (Ramsau) evangelisch erklärten. Man suchte dieselbe dadurch zu unterdrücken, daß man den aus dem „Reiche“ kommenden Agitatoren nachstellte und diejenigen Personen, welche zu keiner Art der Anerkennung des katholischen Glaubens zu bewegen waren, zur Transmigration (zwangweisen Überfiedlung) nach Siebenbürgen verurtheilte, wo sie eine Reihe eigener Gemeinden bildeten. Auch unter Maria Theresia haben wiederholt solche Verschiebungen stattgefunden. Erst das Toleranzpatent Josephs II. (1781) endete den zweihundertjährigen Kampf, indem die Protestanten dadurch das Recht erhielten, Pfarrgemeinden zu begründen und darin ihre Religion ungehindert auszuüben.

Das XVIII. Jahrhundert hatte — abgesehen von dem Kuruzeneinfalle des Jahres 1704, der durch den Rákóczy-Aufstand in Ungarn veranlaßt war — der Steiermark keinen Feind ins Land gebracht, bis kurz vor der Wende desselben die Franzoseneinfälle dem lange bewahrten glücklichen Friedenszustande ein jähes Ende bereiteten.

Das Heer, mit welchem Napoleon Bonaparte 1796 bis 1797 ganz Oberitalien erobert und die österreichische Armee in einer Reihe von Schlachten und Gefechten zurückgeschlagen hatte, überschritt auf der alten Kaiserstraße von Kärnten aus die Grenzen des Landes. Am 4. April 1797 stand Bonaparte in Scheifling auf steirischem Boden und sandte ein Corps unter General Bon nach Murau, um sich beim Vormarsche den Rücken zu decken, ein zweites unter Massena das Murthal hinab bis Knittelfeld und zur Besetzung der Straße über den Rottenmanner Tauern. Am 7. April trug er von Judenburg aus den österreichischen Generalen Bellegarde und Merveldt einen Waffenstillstand an, nachdem er schon vorher von Klagenfurt den sogenannten „philosophischen“ Brief an Erzherzog Karl gerichtet hatte, in welchem er seine Bereitwilligkeit zum Friedensschlusse vom Standpunkte der Humanität aus begründen wollte. Thatsächlich wurde es ihm aber höchst bedenklich, mit einer Armee von kaum 40.000 Mann in das Herz der Alpenländer vorzudringen, deren Bewohner den Ruf der Tapferkeit und Waffengewandtheit nie verloren hatten. Schon hatten die Tiroler denselben glänzend gerechtfertigt und die in ihr Land eingedrungenen Franzosen im Etzthal und im Pustertal zurückgedrängt. Wien rüstete sich zur Vertheidigung der Stadt und zur Aufstellung von Freiwilligencorps, in Ungarn war die Insurrection bereits aufgeboten und in Kärnten und Steiermark waren die Bauern bereit, sofort dem Beispiele Tirols zu folgen und Schützencompagnien zu

bilden, welche dem Feinde jede vereinzelte Unternehmung auf Nebenwegen und in den Seitenthälern unmöglich gemacht hätten. Erzherzog Karl, der die 13.000 Mann, welche er auf dem Rückzuge von Italien beisammen behalten, in kurzem auf 30.000 ergänzt

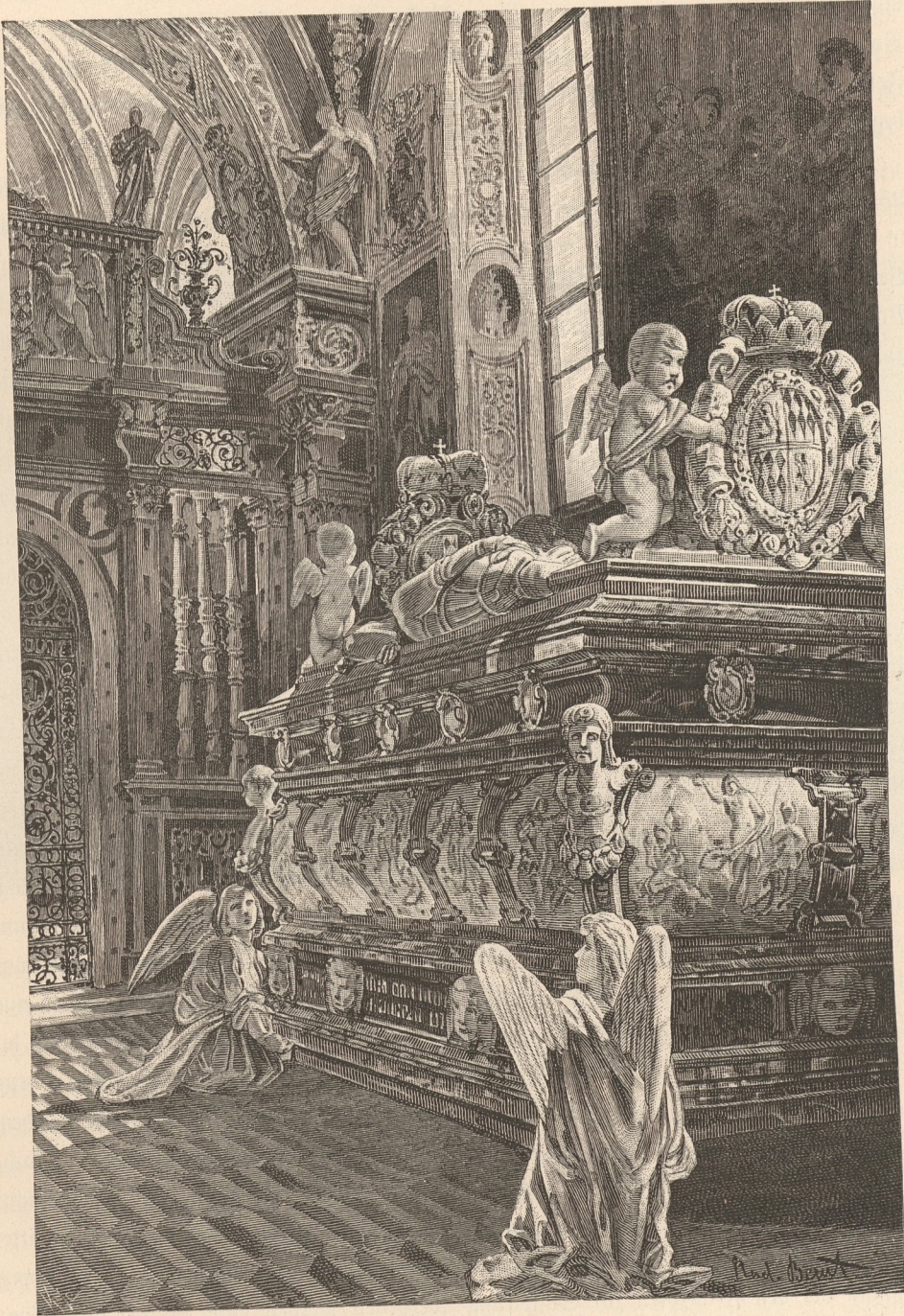


„Die Grazer Bürger und die Franken auf der Hauptwache zu Graz im April 1797.“

hatte, war gesonnen, vor Wien eine Schlacht zu liefern. Napoleon würde sich jedoch, wenn man in Steiermark der Widerstandskraft der Bevölkerung Raum gegeben hätte, kaum so weit vorgewagt haben und sehr bald zum Rückzuge genöthig gewesen sein, wenn gleichzeitig auch der Aufstand der Venetianer bei Oesterreich Unterstützung gefunden hätte.

Gegen die Überzeugung des Ministers Thugut und des Höchstkommandirenden Erzherzogs Karl wurden jedoch die Anerbietungen Bonapartes angenommen, zunächst ein Waffenstillstand auf sechs Tage geschlossen, dann Conferenzen im Kloster Göß abgehalten und endlich ein Präliminarfriede am 18. April im Gartenhause der Herren von Eggenwald in Leoben unterzeichnet. Die Franzosen waren inzwischen an die vereinbarte Demarcationslinie, welche auf steirischem Boden Windisch-Feistritz, Marburg, Graz, Bruck, Leoben, Trofaiach, Rottenmann und Erdning berührte und von dort nach Radstadt fortgesetzt wurde, vorgeückt und hatten die Landeshauptstadt besetzt, in welcher eine provisorische Landescommission nach Abzug aller kaiserlichen Behörden die Leitung der nothwendigen Geschäfte übernommen hatte. Napoleon selbst hielt sich zwei Tage in Graz auf und ließ durch seinen Generaladjutanten Beaumont die im Landhause versammelte Landescommission, als deren Sprecher der Fürstbischof von Seckau, Graf Arco, auftrat, zur Ablegung des Unterwerfungseides auffordern. Als die Commission diese Zumuthung mit dem Hinweise auf den Eid, den sie ihrem rechtmäßigen Landesherrn geleistet, entschieden zurückwies, wurde sie aufgelöst. Stadt und Land hatten nunmehr bis zum Abzuge des französischen Heeres, welcher Anfangs Mai beendet war, durch unmäßige Requisitionen und Contributionen zu leiden, die entschlossene Haltung der Bürgerschaft von Graz und Leoben, ihre Umsicht und Genauigkeit in der Herbeischaffung der nothwendigen Lebensmittel verhinderte jedoch ernste Conflictte, welche sonst bei der erregten Stimmung der Landbevölkerung kaum zu vermeiden gewesen wären.

Im März 1799 marschirte Suworoff mit 28.000 Russen durch Obersteiermark nach Italien, der Krieg des darauffolgenden Jahres öffnete den Franzosen abermals den Weg nach Steiermark. Diesmal kamen sie von Norden. General Montrichard vom Corps Lecourbe, welches den rechten Flügel der deutschen Armee unter Moreau bildete, rückte von Salzburg bis Leoben vor, welches erst am 19. März 1801 nach Abschluß des Friedens von Luneville geräumt wurde. Im November 1805 fielen Davoust, der den Grafen Merveldt von Maria-Zell über den Seeberg nach Seewiesen zurückwarf, und Marmont in Steiermark ein und hielten die Hauptstadt durch sieben Wochen besetzt. Der Feldzug des Jahres 1809 aber führte zu ziemlich wichtigen militärischen Operationen im Lande und zu der sehr bekannt gewordenen ersten und letzten Belagerung der Festung auf dem Grazer Schloßberge. Nach dem Rückzuge der Südmarmee unter Erzherzog Johann besetzte der Vicekönig von Italien Eugen Beauharnais Kärnten, um von dort aus einerseits dem Kaiser Napoleon bei Wien und anderseits dem von Süden anmarschirenden Marmont die Hand zu reichen. Erzherzog Johann setzte — nachdem Villach verloren und der Befehl, sich mit dem Corps Kolowrat bei Linz zu vereinigen, zu spät gekommen war — den Rückzug von Klagenfurt über Mährenberg und den Radl nach Graz fort. Er hatte den



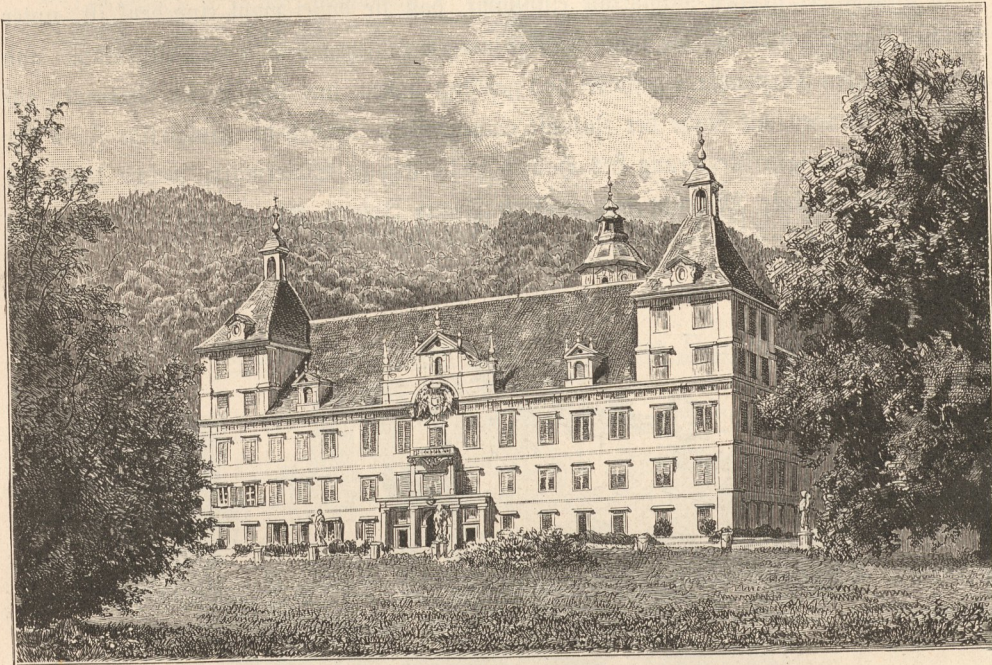
Das Mausoleum in Sedau.

Schloßberg vertheidigungsfähig machen lassen und gedachte sich bei Graz so lange als möglich zu halten, um im geeigneten Augenblick wieder zum Angriff übergehen zu können. Vor Allem aber war es ihm darum zu thun, das bei 10.000 Mann starke Corps des Feldmarschalllieutenants Sellachich an sich zu ziehen, das vom Ennsthal im Anmarsche begriffen war.

Sellachich stieß in der Kreuzung des Liesing- und Murthales bei St. Michael am 25. Mai mit der Avantgarde des Vicekönigs zusammen, die von Judenburg kam; er war in der Lage, noch rechtzeitig nach Leoben abzuschwenken und durch eine hinhaltende Bertheidigung der Murenge zwischen St. Michael und Leoben seinen Weitermarsch über Bruck oder über den Diebsweg nach Frohnleiten zu decken. Statt dessen nahm er Stellung und harrte in derselben ruhig aus, bis ihn die Franzosen mit großer Übermacht Nachmittags um fünf Uhr angriffen und sein schönes Corps derartig zersprengten, daß er nur mühsam mit 3.000 Mann über Leoben entkam. Die Österreicher verloren in diesem unglücklichen Gefecht, welches auf die Haltung des Heeres von Innerösterreich maßgebenden Einfluß genommen hat, 426 Mann an Todten, 1.137 an Verwundeten und 4.973 Gefangene. Erzherzog Johann gab nun, da er dieser wesentlichen Verstärkung beraubt war, seine Stellung bei Graz auf und rückte nach Ungarn ab, um sich mit der dort im Entstehen begriffenen Insurrectionärsarmee zu vereinigen. Am 30. Mai erschien General Macdonald vor Graz, nahm im Schlosse Eggenberg Quartier, zog jedoch schon am 6. Juli zur Verstärkung der Hauptarmee nach Wien ab, indem er den General Brouffier mit einem kleinen Corps zur Belagerung des Schloßberges zurückließ. Hier kommandirte Major Franz Hackher zu Hart die aus Theilen von verschiedenen Regimentern gebildete Besatzung, der auch einige Compagnien von Nummer 27 und 120 Mann steirischer Landwehr angehörten. Am 13. Juni begann die Beschießung, die sieben Tage hindurch ohne den geringsten Erfolg fortgesetzt wurde. Die vorübergehende Annäherung des Generals Giulay nöthigte Brouffier sogar zur Aufhebung der Belagerung und zum Rückzug nach Voitsberg, wo er sich mit Marmont vereinigte. Am 26. Juni kam es nun zwischen den Österreichern unter Giulay, welche die Gehänge im Osten von Graz und die Gärten der Vorstädte von der Andritz bis gegen St. Peter besetzt hatten, und dem Corps Marmont, das von Westen her angriff, zu einem ziemlich blutigen Gefechte, das mit dem Abzuge Giulays in der Richtung nach Fernitz endete, ohne daß er jedoch besondere Nachtheile erlitten hätte. Auf eine nochmalige Belagerung des Schloßberges ließ sich Marmont nicht ein, die Besatzung, welche alle Ergebungsaufforderungen unberücksichtigt gelassen hatte, blieb unbehelligt. Nach dem Friedensschlusse von Schönbrunn mußte der Schloßberg geräumt und den Franzosen zur Schleifung übergeben werden. Die Bürger von Graz retteten durch eine Zahlung von 2.840 Gulden den schönen hohen Glockenthurm.

Napoleon verlangte von dem Lande Steiermark eine Contribution von 44 Millionen Francs und ließ, als diese enorme Summe nicht aufgebracht werden konnte, eine Anzahl hervorragender Edelleute und Bürger von Graz als Geiseln festnehmen. Am 4. Jänner 1810 verließen die Franzosen Graz, und seither hat kein Feind mehr steirischen Boden betreten.

Das politische Leben nahm seit jener Zeit überhaupt einen sehr ruhigen Verlauf. Das Sturmjahr 1848 hinterließ neben dem Andenken an die tapferen Thaten der steirischen Regimenter unter Feldmarschalls Radetzky Führung in Italien nur Erinnerungen an die

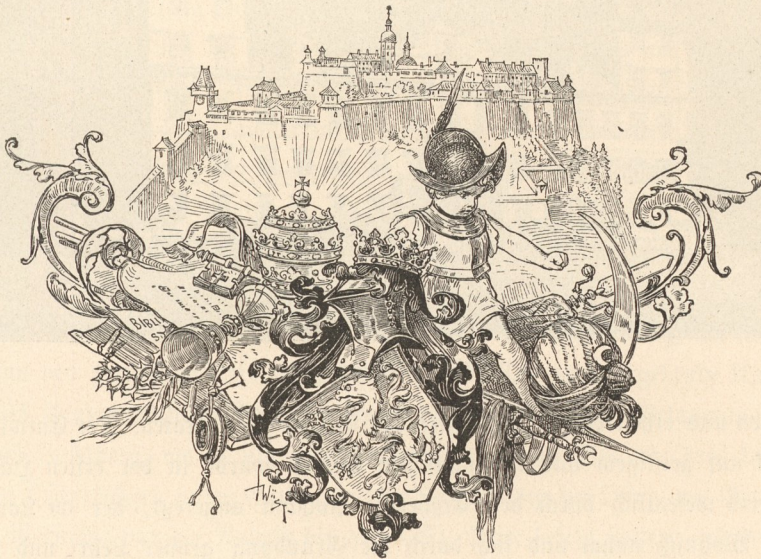


Schloß Eggenberg bei Graz.

unschädlichen und erheiternden Thorheiten der Grazer Demokraten. Die Entwicklung der Steiermark auf geistigem und ökonomischem Gebiete wurde in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wesentlich durch den Erzherzog Johann angeregt, der im Lande seinen dauernden Wohnsitz nahm und sich durch die Gründung großer Lehr- und Bildungsanstalten (Joanneum), der Landwirthschafts-, der Brandschadenversicherungs-Gesellschaft und vieler wissenschaftlichen und wohlthätigen Vereine den noch heute in tiefgehender Anhänglichkeit sich äußernden Dank des ganzen Volkes erwarb.

Als durch das Octoberdiplom von 1860 und das Februarpatent von 1861 die Völker Oesterreichs zur Mitwirkung an der Gesetzgebung des Staates berufen wurden und das Princip der Selbstverwaltung in Gemeinde, Bezirk und Land wieder zur Geltung gelangte, fanden sich in Steiermark Männer von Begabung und patriotischer Gesinnung,

welche an dem Werke der staatlichen Neugestaltung lebhaftesten Antheil nahmen; in dem im Jahre 1885 verstorbenen Landeshauptmann Moriz von Kaiserfeld werden die Steiermärker stets den idealen Vertreter einer politischen Richtung erblicken, welche die dauernde Verknüpfung der nationalen Interessen der Deutschen mit den großen Aufgaben der österreichisch-ungarischen Monarchie als höchstes Ziel erstrebte. Daß die Steiermark, mit den Erzherzogthümern Österreich ob und unter der Enns das älteste Stammland des Hauses Habsburg, sich der Stellung wohl bewußt ist, welche sie in dem Gesamtverbande aller Länder der großen Monarchie einnimmt, daß sie dabei wohl eingedenk ist, unter welchen Verhältnissen sich die innigen Beziehungen zwischen dem treuen Alpenlande und dem erlauchten Fürstenhause gestaltet und gefestigt haben, und daß sie im Vertrauen auf diese Beziehungen mit Ruhe der Zukunft entgegen sieht, bewies die großartige Feier der sechshundertjährigen Regierung des Hauses Habsburg in Steiermark, welche 1883 bei Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph im ganzen Lande freudig begangen wurde.



Der Schloßberg in Graz.